

die Zeitlosigkeit, einfach noch nicht körperlich erlebt haben. Ich sage Ihnen, die Monate, nicht einmal die Jahre spielen da eine Rolle. Sie glauben das nicht? Aber ich sage Ihnen, derjenige Europäer, für den die Jahre noch das bedeuten würden, was sie in Europa bedeuten, der würde das Leben hier nicht ertragen. Nicht wahr?“ wandte er sich dem eben eintretenden Manne zu, als sei der letzte Teil seiner Ausführungen ausschließlich für diesen und nicht für seinen Begleiter gesprochen worden. Der Mann seinerseits, mager, in einem etwas angestärkten schneeweißen Leinenanzuge, und mit einem Gesicht von einer gleichsam etwas ausgetrockneten Schönheit, lächelte verbindlich. Er zeigte dabei nicht nur sein oberes Gebiß, wie das bei den meisten Menschen ist, sondern auch die Zähne seines Unterkiefers, und da sie klein und regelmäßig waren, so sah es aus, als besitze er mehr davon als gewöhnliche Sterbliche. Ob er den Sinn des von Branka gesprochenen Satzes verstanden hatte, blieb übrigens offen. Immerhin näherte er sich und fragte: „Fremde vom Schiff?“, und als das bejaht wurde: „Ich dachte es mir. Aber das ist kein Wunder. Von den neunzig Weißen der Stadt kennt man jedes Gesicht, man kennt es bis zum Ueberdruß.“ Und er erging sich in Klagen über sein trauriges Los, in dieser Verbannung leben zu müssen, wenn er auch als Leiter des berühmtesten Strafinstituts der Kolonie eine besondere und bevorzugte Stellung genösse. „Nicht nur des berühmtesten, sondern auch humansten“, fügte er stolz hinzu.

Hostell versicherte, sie hätten schon viel von dem „einzigen wirklich menschlich verwalteten Bagno der Welt“ gehört. Er war fast verblüfft darüber, wie einfach und glatt alles ging, und als die beiden Herren eine knappe Stunde später im Begriff waren, den Steilpfad zum Fort hinaufzuklimmen, fragte er Branka, woran in aller Welt er nur sogleich erkannt habe, daß dies der richtige Mann war.

„Ich habe nur Glück gehabt, daß es gleich der erste war. Ganz Almoça ver-

sammelt sich nach Feierabend in der Kneipe des guten Eleuteros. Erinnern Sie sich nicht, daß der Kapitän uns erzählte, der Direktor spräche Deutsch, er sei sogar mit einer Deutschen verheiratet?“

„Oh, wäre es dann nicht vielleicht angebracht gewesen, sich nach ihr zu erkundigen?“

„Besser nicht. Erstens wissen wir es nicht ganz bestimmt, es ist ja nur ein Gerücht, und dann — ich habe mir abgewöhnt, nach dem Wohlergehen der Gattinnen zu fragen, solange nicht die Gatten von selbst darüber zu reden anfangen.“

„Uebrigens finde ich es merkwürdig“, meinte Hostell, „daß der Direktor nicht persönlich die Gelegenheit wahrnimmt, uns die Praxis seines Strafvollzuges vorzuführen, dessen Grundsätze er uns so packend erläutert hat.“

„Ich kann es ihm nicht übelnehmen. Der Mann sitzt den lieben langen Tag in den Arbeitsräumen dieses Gefängnisses; er steigt erst nachmittags hinunter in die Stadt, um seinen Sundowner zu nehmen, — da können Sie nicht ernstlich von ihm verlangen, sich nochmals seiner Arbeitsstätte zuzuwenden; nicht einmal, wenn so „distinguierte Fremde“ auf der Bildfläche erscheinen, wie wir. Andernfalls hätten wir morgen früh nochmals kommen müssen. Um ehrlich zu sein, habe ich ihm sogar vorgeschwindelt, daß wir wahrscheinlich schon morgen wieder in See gehen. Denn so wird uns irgendein farbiger Sergeant führen, und wir fühlen uns dabei viel freier als unter dem Mißtrauen seines Chefs. Und auch Sie werden ohne ihn Ihre Studien eindringlicher betreiben können. Ich wünsche Ihnen gute Beute für Ihre Zeitung.“

Hostell kam nicht mehr dazu, darüber nachzudenken, ob das nun eigentlich ironisch gemeint gewesen sei oder nicht, denn inzwischen waren sie im Schatten der wuchtigen Bruchsteinmauer angelangt, die ohne Hilfe von außen bestimmt niemals zu übersteigen war, und gingen sie entlang, um das Tor zu suchen. Sie fanden aber nur eine winzige Tür, im Verhältnis so niedrig wie das Flugloch